

<sup>a</sup>  
IV. 29 (2) Q.

(ca. 2, 14-21.)

11. 15.  
6

Die feyerliche  
Churfürstlich = Sächsische  
**E r b h u l d i g u n g**  
zu W i t t e n b e r g

den 14 April 1769

in folgendem

gnädigst aufgenommenen und nun vermehrten Gedichte  
unterthänigst besungen

von

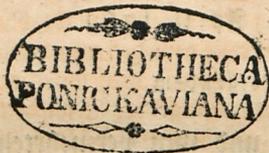
D. Daniel Wilhelm Triller,  
Churfürstl. Sächsl. Hofrath und Prof. Primar. in der Arzney = Wissenschaft.

---

W i t t e n b e r g

gedruckt bey Carl Christian Dürr, Universitätsbuchdruckern.

2,  
M. S. L. 10. 10. 10. 10. 10. 10.





**W**ächte dieses selbne Glück mir doch heute wiederfahren,  
 Daß ich in des Alters Frost, noch bey FünfundSiebzig Jahren,  
 Hoch und feurig singen könnte! da Gott dieses Freudenfest  
 Dem gesammten Sachsenlande, und auch mir, erleben läßt;  
 Daß Du nun, Durchlachtigster, deiner Väter Thron besteigest,  
 Und Dich in so holdem Glanz, wie die Sonn im Aufgang, zeigest,  
 Welche durch die frühen Strahlen, alle Finsterniß zerstreut,  
 Einen schönen Tag verheißet, und das ganze Land erfreut.  
 Endlich bricht der Morgen an, welchen Sachsen längst begehret,  
 Alle Hoffnung wird erfüllt, aller Wunsch wird nun gewähret,  
 Alles sieht vorher im Geiste, schon sein künftig Glück blühn,  
 Da Dich Gott zum Schuß und Troste dem getreuen Land verliehn.  
 Was ihm durch des Vaters Tod, leider! allzufrüh entnommen,  
 Ist ihm durch den großen Sohn, nun gedoppelt wiederkommen;  
 Der Verlust ist ganz ersetzt, weil sich jetzt des Vaters Geist  
 In Dir, seinem gleichen Sohne, gleichsam neu belebt erweist.  
 Mit dem Blute selbst ist Dir seine Jugend angebohren,  
 Daß Du ihn von Jugend auf, Dir zum Muster auserköhren,  
 Was Antonia darneben, und Xaverius gethan,  
 Schreibet Sachsen, Welt und Nachwelt ewig zum Gedächtniß an.  
 Treue Lehrer ließen auch nichts an ihrem Fleiß erwinden,  
 Diesen Trieb zur Wissenschaft immer stärker anzuzünden,  
 Der sich nach des Vaters Beyspiel, allbereit bey Dir befand,  
 Und so ward zur Unterweisung wenig Arbeit angewandt.  
 Denn ein an sich gutes Erz ist auch leichtlich gut zu schmieden,  
 Und der Meister darf sich nicht bey dem Kunststück, starck ermüden,  
 So gieng alles wohl von statten; und was die Regierungslast  
 Weißlich zu erleichtern, diener; hast du sonder Müh, gefast.  
 Was die weite Weltgeschichte, das geheime Staatsrecht lehret,  
 Volk und Länder glücklich macht, oder auch mit Zwang beschweret,

Aller Staaten Stärke, Schwäche, Absicht, Vortheil und Verlust,  
 Trennung, oder auch Verbindung, ist Dir alles wohl bewußt,  
 Also kannst Du nun hinfort, selbst mit eignen Ohren hören,  
 Selbst mit eignen Augen sehn, und von allem Dich belehren;  
 Also trittst Du wohl gerüstet, die Regierung würdigst an,  
 Daß Dir nichts an allem fehlet, was der Staat erfordern kann.  
 Liebe zur Gelehrsamkeit hat den Purpur nie beschecket,  
 Sondern desto größern Ruhm ihm bey aller Welt erwecket;  
 Wo man Gottesfurcht und Weisheit, nebst den Trieb zu Künsten, spührt,  
 Da, da sind die Fürstenhüte mit der höchsten Pracht geziert.  
 Dieses, dieses nur allein sind die köstlichsten Juwelen,  
 Die auch ihren hellen Glanz bey der Nachwelt nicht verhehlen:  
 Ahnen, Hoheit, Cron und Scepter, Kriegesheere, Leut und Land  
 Sind nur äußerliche Güter, die der Seele nicht verwand.  
 Dieses kann ein großer Herr kaum für sich, in Rechnung führen;  
 Aber Tugend, Wissenschaft, und ein löbliches Regieren  
 Sind die Schätze seiner Seelen, und sein wahres Eigenthum;  
 Was er aber sonst besizet, ist meist ein entlehnter Ruhm.  
 Also kann noch Julius, also noch Augustus leben,  
 Die zugleich der Wissenschaft und Regierungskunst ergeben:  
 Also kann Vespasianus, Alpius und Antonin,  
 Hadrianus und viel andre, noch im größten Lobe blühen.  
 Doch was gehen wir so weit, fremde Fürsten hier zu preisen?  
 Dein Herr Vater kann allein, uns ein näher Beyspiel weisen,  
 Der an schönen Wissenschaften stets sein höchst Vergnügen fand,  
 Weil Er nach genauer Prüfung, ihren Vorzug wohl erkannt,  
 Auch hierinne folgst Du Ihm: unsre schwachen Pierinnen  
 Hoffen künftig, unter Dir, frische Stärke zu gewinnen,  
 Du wirst ihr Apollo werden, der sie wieder neu belebt,  
 Daß ihr Fleiß mit muntern Kräften, nach erhabnen Ruhme strebt.  
 Doch, wie ich des Vaters Grust höchst betrübt besingen müssen, \*)  
 Als ein unverhoffter Tod Ihn der Welt zu früh entriß;

Also

\*) Nämlich in dem höchst kläglichen Sterbejahre, 1764. des unsterblichen und gloriwür-  
 digsten Churfürsten, Herrn Friedrich Christian, mußte ich, als damaliger Re-  
 ctor

Also sing ich höchst erfreuet, heut ein trengemeyntes Lied,  
 Da man Dich, als seinen Folger, würdigst auf dem Throne sieh.  
 Dieses nimm so huldreich an, wie Er that: denn meine Lieder  
 Waren Ihn, so viel ich weiß, mehr gefällig, als zuwieder;  
 Sonderlich am Prinzenraube hat Er sein Gemüth ergötzt,  
 Doch vielleicht des Dichters Herze höher, als die Kunst, geschätzt.  
 Wirst Du nun Durchlauchtigster, mir auch gleiche Gnade gönnen,  
 Wie ich hoffe; wird der Neid dennoch nichts gewinnen können,  
 Griff er auch schon manch Gedichte mit vergällttem Tadel an,  
 Weil Dein Beyfall ihn beschämen und zum Schweigen bringen kann.  
 Hast Du doch schon dieß Gedicht, welches ich mit teutscher Zungen  
 Ungekünstelt, ohne Zwang, Schwulst und Dunkelheit, gesungen,  
 Gnädigst von mir aufgenommen, und zufrieden angeblickt,  
 Weil es keine falsche Schminke; sondern die Natur, geschmückt.  
 Diese nämlich muß allein den Gedichten Anmuth geben:  
 Aber ich suchte man ihr mit Gewalt zu widerstreben,  
 Und schreibt oft so unnatürlich, daß, wenn es ein Teutscher liest,  
 Er fast zweifelt, ob heut Teutschland noch das alte Teutschland ist.  
 Was für Heyl und Wohlergehn wartet auf dich, werthes Sachsen!  
 Wie wirst du nicht mit der Zeit, unter diesem Fürsten wachsen!  
 Der so weislich dich beherrschet, der so mächtig dich beschützt,  
 Allen Schaden von dir wendet, und nur schaffet, und dir nützt.  
 Alles, was der lange Krieg eingäschert und zerstöhret,  
 Alles, was das Land gedrückt, ausgefogen und beschneret,  
 Wird Er bauen und verbessern; was von schlechten Ziegelstein  
 Erstlich aufgeführt gewesen, wird durch Ihn nun marmorn seyn.  
 Er hat die Gebäude hier selbst in Augenschein genommen,  
 Die durch wilde Kriegesglut, kläglich in Verfall gekommen,

ctor der Akademie, in unvermutheter Ermangelung anderer und vielleicht besserer  
 Redner, am 10 Febr. eben an meinem 70sten Geburtstage, das höchstberührte  
 Geschäfte übernehmen, und eine öffentliche Gedächtniß-Rede halten. Ich ver-  
 doppelte aber aus unterthänigster Treue, Liebe, Dankbarkeit und Wehmuth, mei-  
 nen Fleiß und Eifer, freywillig und ungeheißet; und hielt nicht allein eine latei-  
 nische prosaische Rede; sondern auch zu gleicher Zeit, eine teutsche poetische, nicht  
 ohne Bewegung der Zuhörer. Doch dieses sonder eitle Ruhmrächigkeit.

Mit gerührtem Vaterherzen ihren Untergang beklagt,  
Und der armen Stadt zu helfen, seinen Beystand zugesagt.  
Auch den neuen Kirchenbau hat er gnädigst werth geachtet,  
Daß Er mit Zufriedenheit, seinen Fortgang wohl betrachtet;  
Welcher, wo sein reicher Beytrag nicht das Beste hier gethan,  
Nimmermehr so weit gekommen; als man igo schauen kann.  
Sollten Menschen mit der Zeit, von der großen Gnade schweigen;  
(Doch es wird wohl keine Zeit einst solch Ungeheuer zeugen,)  
Werden doch die Steine schreyen: **Friedrich Augusts milde Hand**  
Brachte den zerstörhten Tempel wiederum in neuen Stand.  
Welche Hoffnung, welchen Trost zeigt dieß gnädigste Betragen!  
Ist der Anfang schon so schön; was wird man vom Fortgang sagen?  
Hebe denn gebeugtes Sachsen, nun dein Haupt erfreut empor,  
Unter diesem Oberhaupte, steigt dein Glück zum alten Flor,  
Und du wirst durch Ihn, erwünscht, einer goldnen Zeit genießen;  
Also werden dir vergnügt, Stunden, Tag und Jahr verfließen,  
Wenn August so sorgt und wachet, daß ein jeder Unterthan  
Unter seinem Feigenbaume still und sicher wohnen kann.  
Hier nun schätze sonderlich, Wittenberg, dein höchstes Glück;  
Denn Er gönnt dir in Person, seine gnadenreichen Blicke;  
Laß den Tag mit Gold und Purpur in dem Zeitregister stehn,  
Und desselben Angedenken ewiglich nicht untergehn.  
Schwör Ihm denn den Eyd der Treu, äußerlich mit Mund und Händen;  
Aber such Ihn innerlich, mehr das Herze zu verpfänden;  
Doch Er hat es längst besessen; Seine Gnade, die Er zeigt,  
Macht, daß Ihm ein jedes Herze unterwürfig und geneigt.  
Wär Er nicht nach der Geburt, schon zum Fürstenthron erhoben;  
So verdient Er ihn jedoch, wegen Seiner Tugendgaben,  
Holden Sitten, Menschenliebe, Großmuth und Gerechtigkeit,  
Mäßigung im Glück und Unglück, Sanftmuth und Gelassenheit.  
Schau nun, Durchlauchtigster, unter so viel tausend Seelen,  
Die Dir heute huldigen, bin ich auch, Dein Knecht, zu zählen:  
Zwar an Vorzug, Ruhm und Glück, weich ich jedem; aber nicht  
Einem einzigen an Ehrfurcht, Treue, Redlichkeit und Pflicht.

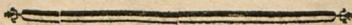
Jenes

Genes alten Köhlers Treu will sich nach Drenhundert Jahren,  
 Noch in mir, als einem Zweig seines Stammes, offenbahren:  
 Wie er vormals, Leib und Leben für Dein hohes Haus gewagt,  
 Und beherzt, den Herzog Albrecht, seinem Räuber abgejagt;  
 Ihn vom nahen Tod befreit, und das Schwerdt noch abgehalten,  
 Daß der schon geführte Streich nicht sein zartes Haupt zerspalten,  
 Und zugleich so manchem Fürsten das verborgne Leben nahm,  
 Der hernach, aus Albrechts Lenden bis auf unsre Zeiten, kam.  
 Wie er arm, doch Cunzens Gold edelmüthig ausgeschlagen;  
 Ja, da ihm der Churfürst selbst große Güther angetragen,  
 Und sogar die Wahl gelassen; er sich doch begnügen ließ,  
 Wenn man ihn zum Kohlenbrennen, jährlich, freyes Holz verhiess:  
 Dieses treue Köhlerblut fühl ich heut noch in mir wallen;  
 Möchte nur die Redlichkeit meines Herzens Dir gefallen;  
 Doch ich darf daran nicht zweifeln, weil schon von so langer Zeit,  
 Dein Hochfürstlich Haus mit Gnaden mein gering Geschlecht erfreut.  
 Zwar ich geh aniso nicht in die alte Zeit zurücke,  
 Weil es sonst von mir geschehn; sondern rühme nur mein Glück,\*)  
 Das ich nun bey zwanzig Jahren, hier in Sachsenland genoss,  
 Und sich unverdienter Weise, als ein milder Strohm, ergoß.  
 Dein Durchlauchtigster August, der nun Himmelsronen trägt,  
 Hat mir reichlich Unterhalt, Ehr und Würde beygeleget,  
 Und mich königlich versorget, daß ich, als betagter Greiß,  
 Nichts von Mangel, Gram und Sorgen, Gott sey Dank! zu sagen weiß,  
 Von dem weit entfernten Rhein, hieß Er mich zur Elbe ziehen,  
 Wo die Musen ämsig sind, und die edlen Künste blühen;  
 Diese Wohlthat, diese Gnade bleibt mir dankbar eingepragt,  
 Weil sich noch ein Athem rühret, und das Herz im Busen schlägt.  
 Du, sein Enkel, auch August, nach dem angeerbten Nahmen,  
 Wirst auch nun so gnädig seyn, ihm im Werke, nachzuahmen,  
 Und mein Alter nicht verschmähen, das den Müßiggang nicht liebt,  
 Und sich noch, so viel ihm möglich, in den Wissenschaften übt.

Ja,

\*) Nämlich in des Sächsis. Prinzenraubes IV. Buche, am 154 Bl. und folg.  
 Man sehe auch den VI. Theil unserer Poet. Betrachtungen am 595 Bl. u. folg.

Ja, ich sinne schon im Geist, möchte mir mein Wunsch gelingen!  
Die erfreuliche Geburt Deiner Prinzen zu besingen;  
O! wie will ich mich ergötzen, eh mein Leben untergeht;  
Wenn Dein künftiges Geschlechte mir noch vor den Augen steht.  
Doch was fühl ich heute nicht für entflammte Seelenriebe!  
Herr! mein ganzes Wesen ist lauter Herz und lauter Liebe,  
Lauter Treu und Ehrerbiethung: fließt in mir ein Tropfen Blut,  
Welcher Dir nicht ganz ergeben; so verzehr ihn strenge Glut!  
Innigst hab ich Dich geliebt, als ich nur von Dir gehöret;  
Aber, als ich Dich hernach, hier gesehen und verehret,  
Ja, so gar Dich selbst gesprochen; ist die Liebe so entbrannt,  
Daß sie höher aufzusteigen, weiter keine Staffel fand.  
Deines Vaters Angesicht voller Freundlichkeit und Güte,  
Zeigte sich mir sichtbarlich; doch zugleich sein hold Gemüthe:  
Wer Dich siehet, muß dich lieben; wer Dich höret, wird bewegt,  
Daß er Dir zum Dienst zu leben, und zu streben, Sehnsucht trägt.  
Dieser Tag, an welchem Du mich so gnädig angenommen,  
Wird, so lang ich denken kann, nie aus meinen Sinnen kommen,  
Weil er unter allen Tagen meines Lebens schönster ist,  
Daß durch ihn der bösen Tage das erfreute Herz vergißt.  
Jenes großen Kaisers Bild hab ich neu in Dir erblicket;  
Welchen dieser seltns Ruhm noch nach langen Jahren, schmücket,  
Daß er keinen Menschen traurig und bekümmert von sich ließ,  
Gegen den er sich nicht gnädig, freundlich und gelind erwies.  
Glaube gnädigster August, daß ich täglich für Dich bitte,  
Daß des Höchsten milde Hand Dich mit Seegen überschütte,  
Und Dir meine Jahre schenke, nebst des Geistes Munterkeit,  
Die noch unverändert bleibt, wie in erster Jugendzeit;  
Daß Dein Sachsen lange sich Deines Regiments erfreue,  
Unter Deinem Gnadenschutz, aller Stände Glück gedeue,  
Und die Enkel später Zeiten bey dem höchsten Wohlergehn,  
Dich, die würdigste Gemahlin und Dein Churhaus, blühen sehn.



Vd 7777 8

ULB Halle 3  
001 612 182

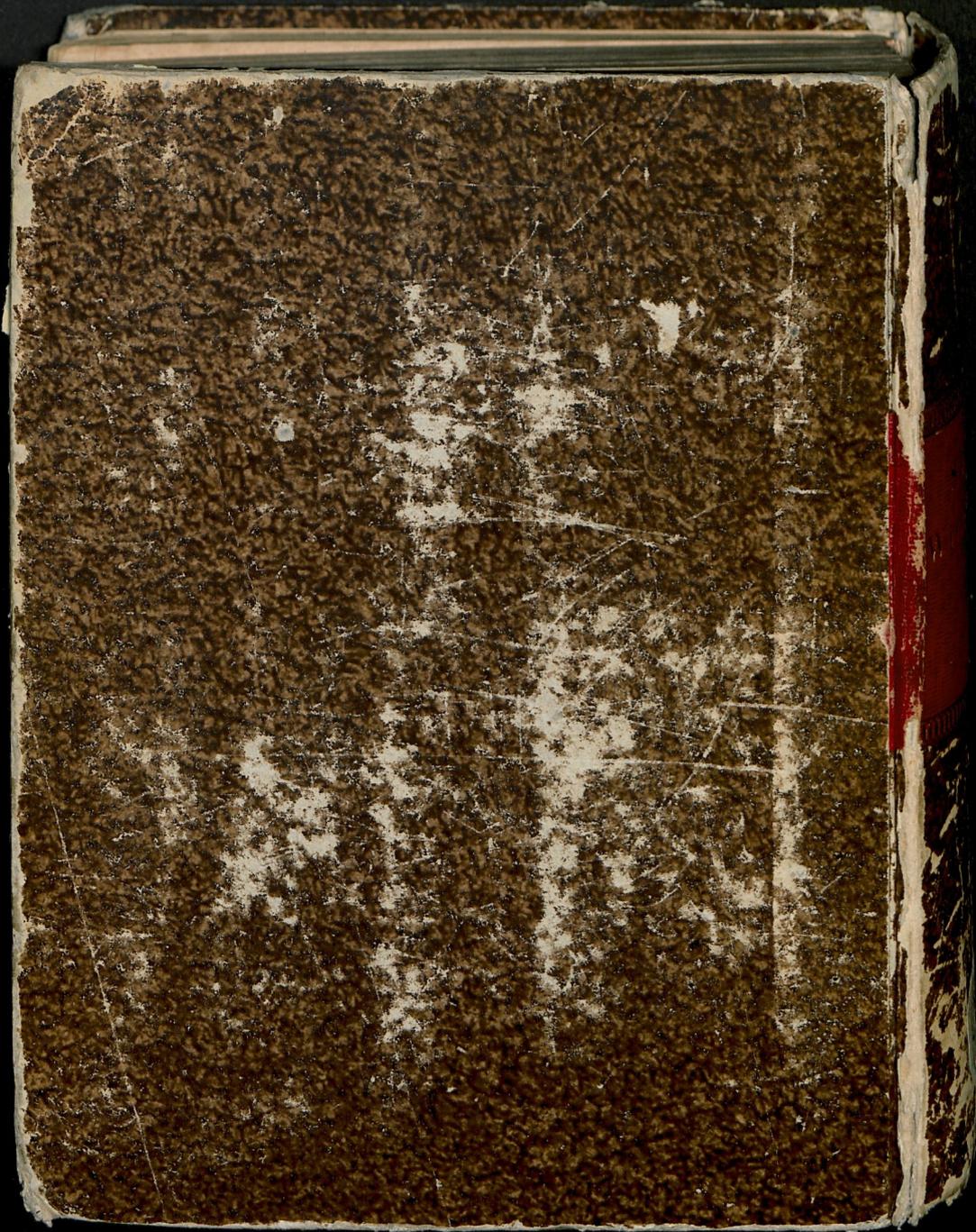


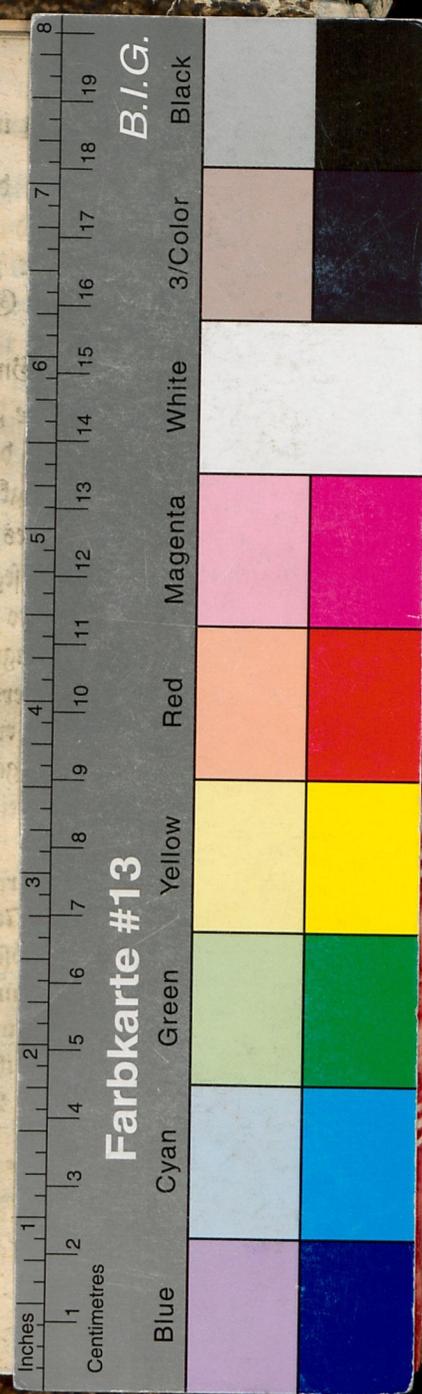
sb. II

7 ausgebrochen (steht extra)

Vd 7777  
3 mit







11.15.  
6

Die feyerliche  
Churfürstlich = Sächsische  
**E r h u l d i g u n g**

zu Wittenberg

den 14 April 1769

in folgendem

gnädigst aufgenommenen und nun vermehrten Gedichte

unterthänigst besungen

von

D. Daniel Wilhelm Triller,

Churfürstl. Sächsis. Hofrath und Prof. Primar. in der Arzney = Wissenschaft.

---

Wittenberg

gedruckt bey Carl Christian Dürr, Universitätsbuchdruckern.

2,  
Herr Professor Dr. Triller

